

## **Aufsatz in den Karl-May-Jahrbüchern**

**von**

**E. [Karl Emil Selow-] Serman**

( 29.04.1881 - 15.09.1943 )

Der Text wurde zeichentreu erfasst. Fußnoten wurden aus dem Original übernommen, lediglich die Nummerierung wurde geändert. Korrekturen/Ergänzungen sind in [ ] eingefügt.

Karl May Jahrbuch 1918, Seite 285-291.

### **Auf den Spuren Kara Ben Nemsis.**

Von E. Serman.

Meine Bekanntschaft mit Karl May reicht, wenn ich es recht bedenke, eigentlich so weit zurück, daß ich mich dessen kaum entsinnen kann. Schon in der Sexta wurde er von uns Jungen verschlungen – und dargestellt. Besonders seine amerikanischen Geschichten hatten es uns damals angetan, seine Helden, Winnetou, Old Surehand, und wie sie alle hießen. Mit heißen Augen, fast wie im Fieber, saß dann wohl ein jeder von uns Bürschchen – es ist ja eine Ewigkeit her – bei der Lampe, hatte sich vielleicht noch, um sich ja recht von der Außenwelt abzuschließen, die Finger in die Ohren gebohrt und folgte mit Leib und Seele den abenteuerlichen Fahrten und Schicksalen, die sich da vor ihm abspielten. Der Reiz des Lateinbuches und der griechischen unregelmäßigen Verba auf „mi“ wurde lange nicht so gewürdigt. Am nächsten Tag gab es dann in der Schule eine jämmerliche Niederlage, zu Hause vielleicht auch eins hinter die Ohren, aber das hat uns weniger geschadet, als wenn wir, deren junge Seelen so recht jedem Eindrucke offenstanden, uns mit der damals aufkommenden blutrünstigen „10 Pfennigliteratur“ beschäftigt hätten. Im Gegenteil: wie begannen schon damals nachzudenken, Gelesenem nachzueifern. Wer durfte Old Shatterhand oder Winnetou darstellen? Sicherlich nicht nur der Stärkste, sondern auch ein Kerl, den wir moralisch für einen Braven erklärt hatten. Wehe dem, der sein Wort nicht hielt! Er war für uns erledigt. Hatten wir doch immer wieder bei May gelesen, daß ein Mann für sein gegebenes Wort unbedingt einzutreten habe. Und Männer wollten wir Jungens doch alle sein. Manches haben wir ja damals nicht verstanden, anderes aber hat in so vielen von uns den Grund zu wirklich Gutem und Schönem gelegt. Dann kam das Abiturientenexamen, die Universität, kamen tausend gute und schlechte Romane. Die schöne Zeit, in der wir für nichts in der Außenwelt Augen und Ohren hatten, als für unseren Karl May – war er doch wirklich unser aller Gemeingut geworden – war dahin. Und dennoch wurden ihm die wenigsten untreu. Nur mit anderen Sinnen lasen wir ihn jetzt; erkannten allmählich, mit welcher Liebe jener Mann die Dinge und Menschen geschildert hatte, die er gesehen, wie viel er von seinem Idealismus, von seiner Glaubensfreudigkeit in sie hineingelegt hatte. Man kann in manchem anderer Meinung sein als Karl May es gewesen, man wird ihn und seine Ansichten immer wieder gelten lassen müssen.

Ich gebrauchte vorher den Ausdruck „mit welcher Liebe er die Dinge und Menschen geschildert hat, die er gesehen“. Absichtlich. Weil ich damit auf jenen Pressefeldzug, der seinerzeit gegen ihn unternommen wurde, anspielen möchte. Wenn ich mich recht erinnere, war eine der Hauptanschuldigungen, die gegen ihn

damals vorgebracht wurden, die, er hätte jene Gegenden, die er beschreib[t], nie selber gesehen. Ich weiß nicht, ob es dem Dichter nicht sogar freisteht, aus seiner Phantasie die Umwelt zu schaffen, die er benötigt. Wenn Karl May das getan hätte, dann hätte er allein schon deswegen Bewunderung verdient. Aber daß seine Feinde auch mit diesem Vorwurf dem Vielgelesenen unrecht taten, davon sollte ich mich später mit eigenen Augen überzeugen. Ihn wirklich schätzen und ihn in seiner Größe ganz erfassen können, habe ich erst dann vermocht, als ich einen Teil jener Länder, von denen er schreibt, selber kennen lernte; als ich an mir selber bemerkte, wie unendlich viel ich dem Mann eigentlich verdanke. Wiederholt bin ich auf seine Spuren gestoßen, häufig habe ich seinen Namen, seine Bücher sogar in Gegenden gefunden, wo sonst die Anwesenheit eines Europäers gerade nicht zu den Alltäglichkeiten gehörte. Und immer wieder drängte sich mir der Gedanke auf, wie scharf jener Mann schaute, wie fein er schilderte, mit welcher Liebe er die Eigenheiten eines Volkes erfaßte, sie verklärte. Sogar das Böse. In Albanien, im „Lande der Skipetaren“, war es zum ersten Male. Ich war in Durazzo an Land gestiegen, hatte später einen Ritt unternommen, der mich fast bis Skutari, und später zurück bis gegen Kalkandelen hinaufführte. Wenn ich schildern sollte, was ich damals gesehen habe, ich könnte nichts Besseres tun, als die Bücher Karl Mays empfehlen. In einem kleinen Hause fand ich seinen Namen. Da war er vor Jahren gewesen. Zu kurzem Aufenthalte nur. Und doch hatte er alles so erfaßt, so genau beschrieben, als hätte er jahrelang dort gewelt.

Als ich wieder einmal daheim weilte, nahm ich mir seine Bücher vor. Manches ist mir erst nachträglich so recht aufgefallen. Welche Mühe er auf seine Schriften verwandt, welche ungeheures Studium dazu nötig war, so zu schreiben, wie er es tat. Ähnlich ging es mir ein Jahr später, als mich mein Weg durch den Balkan führte. Kurz vorher hatte ich wieder „In den Schluchten des Balkan“ durchgeblättert. Nicht die beste Photographie hätte wahrheitsgetreuer malen können, als er es getan hat. Was mir dabei so interessant schien, war, wie er dem Volke selbst die kleinsten Eigenheiten abgelauscht hatte. Seine Figuren sind so echt gezeichnet, daß ich manchmal fast verblüfft darüber war. Weil mir manches überhaupt nicht aufgefallen wäre, wenn ich es nicht schon erfahren hätte.

Ähnlich wie in Albanien und im Balkan ging es mir mit ihm in Ägypten. Der Europäer begnügt sich gewöhnlich mit dem modernen Kairo, trinkt in einem der vornehmen Gehöfte seinen Sorbet, unternimmt einen Ritt nach den Pyramiden, eine Fahrt auf dem Nil. Ich danke auch hier vieles May, dessen Namen ich wiederum in der Fremdenliste meines Gasthofes fand. Er begnügt sich nicht mit den üblichen Pfaden, er wollte tiefer schauen, ging seine eigenen Wege. Ich folgte ihm. Ich konnte aber nichts anderes mehr sehen, was er mir in seinem Buche „Im Lande des Mahdi“ nicht schon gesagt hätte. Nur daß ich alles interessierter, fast mehr mit Bewußtsein betrachtete, weil ich es durch ihn schon kannte. Was muß er – ich denke dabei noch nicht einmal an die Sprachen – gelernt, studiert haben!

Der Weltkrieg brachte mich nach der Türkei, durch Kleinasien nach Damaskus, nach Jerusalem, in die Wüste. Ich hatte militärisch viel zu arbeiten, es blieb mir nur wenig Zeit für mich. Eines Abends, als ich wieder in das Hotel zurückkehrte, ging ich zufällig zur Bibliothek, um mir noch irgendein Buch herauszuholen. Karl Mays sämtliche Werke leuchteten mir entgegen! Und man sah es ihnen an, wie fleißig man diese Bücher benützte. Das war eine freundliche Überraschung – war ich doch, als Vertreter des Berliner Lokalanzeigers, überhaupt der einzige deutsche Kriegsberichterstatte, der jenen denkwürdigen ersten Kriegszug der Türken durch Arabien zum Suez<sup>1</sup> mitmachen durfte; und gerade dieser einzige war ein Verehrer Mays!

Der Besitzer des Gasthofes erzählte mir dann, May sei zweimal bei ihm gewesen. Er sei ihm durch seine arabischen Sprachkenntnisse aufgefallen, sei allerdings nur kurze Zeit bei ihm in Jerusalem geblieben und dann mit seinem arabischen Diener in die Wüste geritten.

Der Gasthofbesitzer, ein aus Süddeutschland ausgewanderter Landsmann namens Fast, sprach oft und gern von Kara Ben Nemsî. Die beiden Male, die er bei ihm abgestiegen war, hielt sich Karl May nur wenige Tage im Gasthof auf; gerade lang genug, um seine Ausrüstung zu vervollständigen, deren er für seine weiten Züge bedurfte, die ihn nach Bethlehem, Hebron, bis tief in die Wüste hinein und anderseits über das Tote Meer hinaus in die kahlen Berge von Juda führten. War alles, was not tat, vorhanden, dann verschwand er mit einem Araber auf mehrere Wochen. Er erzählte bei seiner Rückkehr nur spärlich über das, was er erlebte, wie er denn überhaupt ein ziemlich wortkarger Mann war; ein Mann der Tat, kein Mann der schönen

---

<sup>1</sup> Man vergleiche mein Werk: „Mit den Türken an die Front!“, Verlag August Scherl, Berlin.

Worte. Umsomehr aber wußte sein Begleiter über ihn zu berichten, daß er keine Mühen und keine Gefahren gescheut hätte, daß er bei den Beduinen wie einer ihresgleichen lebte, von einer Hand voll Datteln und einem Stück Fladenbrot. Oft genug wurde Karl May gewarnt; denn gerade in den Gegenden, die er durchzog, um seine Studien zu machen und Land und Leute kennen zu lernen, waren kurz vor ihm erst mehrere Christen ermordet worden. Eine kriegerische Stimmung herrschte unter den verschiedenen Beduinenstämmen, die zu jener Zeit gerade eine Thar, ein Blutrache austrugen. Das aber waren Bedenken, die bei ihm nie verfangen, wenn es galt, Stoff für seine Bücher zu sammeln. Er hat seinen Beruf, wie mir Herr Fast erzählte, so ernst genommen, wie kaum ein zweiter. Als wir eines Tages vor den Werken des Toten standen, sagte der Gasthofbesitzer unvermittelt zu mir:

„Ich kenne das Land doch seit vierzig Jahren, und doch lerne ich es erst kennen, wenn ich in seinen Büchern blättere, die ich mir alle anschaffte. Wie würde ich mich freuen, wenn er noch einmal wiederkäme! Und ich bin überzeugt, vielen der Beduinen, die ihn kennen gelernt und mit ihm gelebt haben, geht es ebenso. Wie er es gemacht hat, weiß ich nicht; aber wo er war, da hat er ein dankbares Erinnern und viel Liebe hinterlassen.“

Vierzehn Tage später brach unsere Division nach der Wüste auf. Beduinen führten uns; ihr Scheich ritt stets an meiner Seite und ich unterhielt mich viel mit ihm. Der Mann sprach ein wenig englisch, erzählte mir von dem Lande, von den Sitten und Gebräuchen. Und wieder fiel mir auf, wie ich ja all das schon längst kannte. Ich sah in meiner militärischen Umgebung die Dinge vielleicht nüchterner an, als May sie geschildert hat, aber mir kam das alles vertraut und bekannt vor; es war mir, als ob ich in ein Land nach langer Trennung wiederkehrte. Sicherlich hat Karl May vieles verklärt in seinen Werken, aber das Meiste war doch genau so, wie er es schrieb. Nur die Menschen waren, schien mir, anders, waren schlechter, wie sie es eben überall sind! Sehr, sehr wenig Ideale, aber viel kalte Berechnung, Schurkerei, Verrat. Natürlich gab es auch Ausnahmen. Darin lag vielleicht sein einziger Fehler. Oder ob nicht vielleicht gerade in dem Abweichen von der Wirklichkeit in diesem Punkte Absicht lag? Karl May hat sich in seinen Werken vor allem an die Jugend gewandt. Sollten seine Figuren gerade sie anspornen, aneifern, veredeln? Dann hat er seinen großen und hohen Zweck erreicht! Die Nüchternheit, die Kehrseite des Lebens, zeigt sich dem Alltagsmenschen Tag für Tag; Karl May hat dem Leben aber – so möchte ich sagen – etwas vom Sonntag gegeben, er hat ihm Ideale geschaffen, für die wir ihm immer danken werden.